

INFO-DOSSIER

// tier-im-fokus.ch //



Im Namen der Tiere

Ein historischer Überblick

Teil 2

Inhaltsverzeichnis

3	Teil 2: Tierethik zwischen Spiritualismus und Naturismus
3	Einleitung
3	Fromme Tugenden und Gerechtigkeit für Tiere
4	Jeremy Bentham und das unnötige Leid der Tiere
5	Henry Salt: Das Recht der Tiere auf Leben
6	Friedfertige Pflanzenfresser und kriegerische Karnivoren
7	Vegetarische Propheten: Baltzer, Struve & Co.
8	Zusammenfassung
9	Fussnoten
9	Quellen

IMPRESSUM

Info-Dossier Nr. 11b/2009 **IM NAMEN DER TIERE – TEIL 2: Tierethik
zwischen Spiritualismus und Naturismus**

Herausgeberschaft: tier-im-fokus.ch // **Adresse:** tier-im-
fokus.ch, Postfach 8545, CH-3001 Bern, www.tier-im-fokus.ch,
info@tier-im-fokus.ch // **Konto:** PC-Konto 30-37815-2 // **Text &
Copyright:** 2009 tier-im-fokus.ch

Im Namen der Tiere

TEIL 2: TIERETHIK ZWISCHEN SPIRITUALISMUS UND NATURISMUS

EINLEITUNG [1]

Zwar gab es auch im Mittelalter Mönche und Häretiker wie die Bogomilen oder Katharer, die vor allem aus Gründen der Askese auf Fleisch oder andere tierliche Produkte verzichteten (vgl. Spencer 1993, Kap. 7). Eine vertiefte Diskussion über unseren Umgang mit Tieren setzte allerdings erst wieder im 18. und 19. Jahrhundert ein (vgl. Ingensieb 2001). Grob lassen sich für diese Zeit drei Strömungen unterscheiden: Ein eher spiritueller Ansatz, der auf religiösen Werten basierte und Barmherzigkeit oder Mitleid für Tiere forderte; ein vorwiegend moralischer Standpunkt, demzufolge man Tieren nicht unnötigerweise Schmerzen zufügen dürfe; und ein sogenannt naturistischer Ansatz, der sich auf die natürlichen Veranlagungen des Menschen berief und den Vegetarismus als artgerechte Ernährung des Menschengeschlechts propagierte.

FROMME TUGENDEN UND GERECHTIGKEIT FÜR TIERE

Die spirituelle Position wurde in England vor allen von Thomas Tyron (1634-1703) vertreten, der „grösste Pythagoräer“ seiner Zeit. [2] Wie später John Wesley (1703-1791) Humphry Primatt (1725-1780) und John Oswald (1730–1793), war Tyron der Ansicht, dass Askese, Reinheit und Friedfertigkeit den frommen Christen zur Erkenntnis Gottes führen

und von ihm nebst anderem verlangen würden, Grausamkeit gegenüber Tieren zu unterlassen (vgl. Stuart 2007). Allerdings wurden aus dieser Einsicht unterschiedliche Konsequenzen gezogen: Während Tyron und Wesley dem Vegetarismus zuneigten, hielt Primatt den Fleischkonsum zum Zwecke der Selbsterhaltung für gerechtfertigt (vgl. Primatt 1776). Oswald wiederum lehnte unter dem Einfluss des indischen Brahmanentums jedwede tierliche Nahrung ab und lebte offenbar vegan (vgl. Oswald 1791; Gharpure 1935, S. 65ff.).

Auch in Deutschland wurden zu jener Zeit Stimmen laut, die Barmherzigkeit oder gar Gerechtigkeit für Tiere forderten. Im Jahre 1787 verfasste der Mainzer Philosoph Wilhelm Dietler unter dem Titel „Gerechtigkeit gegen Thiere“ eine Schrift, in der vermutlich erstmals der deutsche Ausdruck „Tierrechte“ auftaucht. An einer Stelle heisst es:

„Wir alle gehen mit Thieren um, behandeln und mishandeln sie auf mancherlei Art. Aber wie viele sind unter uns, welchen einmal Zweifel und Bedenklichkeiten darüber sich aufdrängen? Wie viele untersuchten wohl je, oder fragten sich nur im Ernste: Hab ich auch ein Recht, die Thiere so zu behandeln oder zu gebrauchen?“ (Dietler 1787, S. 21)

Zwei Jahre später legte der protestantische Geistliche Christian Gotthelf Schmeiser mit „Das thierische Elend“ ein Werk vor, das man im modernen Sinne als tierschützerisch bezeichnen kann. Darin ist von Tieren als „Mitgeschöpfen“ die Rede, die nicht unnötig gequält werden dürfen. Vielmehr habe man Mitleid zu zeigen und deren „Würde“ zu respektieren (Schmeiser 1789, S. 22). Der in dieser Zeit verbreiteten Mitleidsmoral verschaffte einige Jahrzehnte später Arthur Schopenhauer (1788-1860) eine theoretische Grundlage, die auch in der modernen Tierethik unter der Bezeichnung „Pathozentrismus“ noch von Bedeutung ist (vgl. z.B. Schopenhauer 1841; Wolf 1990).

Zumindest in Deutschland spielte der Protestantismus und Pietismus für die Anfänge des Tierschutzes eine wichtige Rolle (vgl. Jung 1997). Der Pfarrer Christian Adam Dann (1758-1837), ein eifriger Bussprediger und gesegneter Seelsorger vor allem der weiblichen Jugend, publizierte 1822 die Schrift „Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe, an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn, die Men-

schen“ (vgl. Dann 1822) und veranlasste damit seinen Nachfolger Albert Knapp (1798-1864), am 17. Juni 1837 in Stuttgart den ersten deutschen Tierschutzverein zu gründen.

Kurz darauf wurden in den einzelnen Ländern Tierschutzbestimmungen eingeführt. Zu einem einheitlichen Recht kam es aber erst nach Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871. In §360 Nr. 13 des Reichstrafgesetzbuches wurde mit Strafe bedroht, wer „öffentlich oder in Ärgernis erregender Weise Thiere boshaft quält oder misshandelt“ (vgl. Sambras 1997). Allerdings galt diese Strafe als Übertretung, d.h. als schwächste Form einer Straftat.

Zudem betraf die Bestimmung nur indirekt das Wohl der Tiere. In erster Linie wurden damit die Menschen geschützt. Nach diesem Gesetz durfte man Tiere deshalb nicht quälen oder mutwillig töten, weil damit das ästhetische Empfinden anderer Menschen verletzt, fremdes Eigentum geschädigt oder die Sittlichkeit des Menschengeschlechts aufs Spiel gesetzt wurde. Die moralischen Verpflichtungen gegenüber Tieren waren somit letztlich dem Menschen selbst geschuldet, weshalb man in diesem Zusammenhang von einem „anthropozentrischen Tierschutz“ spricht. Bis zur Einführung eines eigenständigen Gesetzes, das dem Menschen direkte Pflichten gegenüber Tieren auferlegt, sollten in Deutschland noch 60 Jahre vergehen.

JEREMY BENTHAM UND DAS UNNÖTIGE LEID DER TIERE

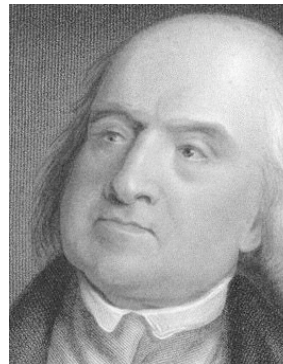
Etwa zur selben Zeit wie Dann und Knapp lebte in England ein wohlhabender Philosoph und Jurist aus wohlhabenden Hause, von dem es häufig heisst, er habe eine neue Ära der Tierethik eingeläutet: Jeremy Bentham (1748-1832). Für ihn waren allerdings nicht religiöse oder spirituelle Gründe massgebend, sondern im engeren Sinne moralische.

Bentham war davon überzeugt, dass es nicht darauf ankommt, ob Tiere sprechen oder denken können, um sie in moralischer Hinsicht ernst zu nehmen. Seiner Auffassung nach ist

„ein erwachsenes Pferd oder ein Hund weitaus verständiger und mitteilbarer als ein Kind, das einen Tag, eine Woche oder sogar einen Monat alt ist. Doch selbst wenn es nicht so

wäre, was würde das ändern? Die Frage ist nicht: Können sie denken? Oder: Können sie sprechen?, sondern: Können sie leiden?“ (Bentham 1789, S. 283)

Geht es um die Frage, wie wir mit Tieren umgehen sollten, zählt also allein die Tatsache, dass sie Wahrnehmungen haben, Bedürfnisse, Gefühle und insbesondere die Fähigkeit, Schmerzen zu empfinden. Um Tieren moralischen Status einzuräumen, reicht es mit anderen Worten aus, dass sie empfindungsfähige Wesen sind.



Ob Tiere leiden, sei die Frage, nicht ob sie denken oder sprechen können.

Jeremy Bentham,
Wegbereiter des ethischen Tierschutzes

Diese Idee ist auch in der modernen Debatte noch allgegenwärtig. Der australische Philosoph Peter Singer (geb. 1946), der sich ausdrücklich auf Bentham beruft, vertritt in seinem 1975 erschienenen Buch „Animal Liberation“ die Auffassung, dass Empfindungsfähigkeit die Voraussetzung dafür ist, um Tieren überhaupt Interessen zuzuschreiben (vgl. Singer 1990, Kap. 1). Diese Interessen, so Singer, dürfen wir Menschen nicht einfach deshalb übergehen, weil es ‚bloss‘ die Interessen von Tieren sind. Das bedeutet nicht, dass die Interessen der Menschen und Tiere in jedem Fall gleiches Gewicht haben, egal, um welche Interessen es sich dabei handelt. Es bedeutet aber, dass dort, wo Menschen und Tiere gleichartige Interessen haben – so insbesondere das Interesse, Leiden zu vermeiden –, diese Interessen auch gleichartig zu bewerten sind (Singer 1976; Im Namen der Tiere: Teil 4).

Welche Auswirkungen dieses „Gleichheitsprinzip“ (principle of equal consideration) auf unser moralisches Handeln hat, hängt davon ab, wie konsequent es angewendet wird. Jeremy Bentham zog daraus jedenfalls nicht den Schluss, dass wir aufhören sollten, Tiere für unsere Zwecke zu nutzen und zu töten. Geht es um den Nutzungsanspruch der Menschen

an Tiere, spielen nämlich gewisse kognitive Fähigkeiten, die über die schiere Empfindungsfähigkeit hinausgehen und die den Tieren abhandeln, sehr wohl die ausschlaggebende Rolle. Bentham (wie im Übrigen auch Singer) geht davon aus, dass Tiere weder Ich-Bewusstsein noch einen Sinn für die Zukunft und damit auch kein Interesse am Weiterleben haben, das es zu berücksichtigen gilt:

„Wenn es nur um das Essen von Tieren geht, gibt es einen sehr guten Grund, warum es uns erlaubt sein soll, dass wir sie essen wie es uns beliebt; es gereicht uns zum Vorteil und ihnen niemals zum Nachteil. Sie haben keine jener langfristigen Erwartungen zukünftigen Unglücks, die wir haben... [und] haben niemals einen Nachteil davon, tot zu sein.“ (Bentham 1789, S. 283)

Für Bentham war die Frage also nicht, ob wir Tiere nutzen dürfen, sondern: wie wir mit Tieren, die wir ohnehin für unsere Zwecke nutzen, umgehen sollten. Seine Antwort, die auch unter den Zeitgenossen verbreitet war, sollte für den aufkeimenden Tierschutzgedanken wegweisend sein: Wir dürfen Tieren über das erforderliche Mass hinaus kein unnötiges Leid zufügen.

HENRY SALT:

DAS RECHT DER TIERE AUF LEBEN

Der Nutzungsanspruch des Menschen am Tier wurde durch Bentham nicht prinzipiell in Frage gestellt. Allerdings gab es einige, die einen Schritt weitergingen.

So zum Beispiel der Brite Lewis Gompertz (1779-1861). Er engagierte sich in der weltweit ersten Tierschutzvereinigung, die 1824 in London gegründet und „Society for the Prevention of Cruelty to Animals“ (SPCA) genannt wurde. Sie bestand mehrheitlich aus Mitgliedern der Oberschicht und überwachte die Durchsetzung des Gesetzes gegen willkürliche Tierquälerei, das 1821 in England in Kraft trat. Um 1840 wurde dem Vereinsnamen infolge einer großzügigen Spende der Prinzessin Victoria ein „Royal“ vorangestellt. (Mit Einnahmen von über £ 100 Millionen ist die RSPCA noch heute eine der grössten Tierschutzvereinigungen Grossbritanniens.) 1832 wurde Gompertz aus der Gesellschaft ausgeschlossen; er gründete daraufhin eine eigene Vereinigung,

die „Animal's Friend Society“. In seinem Buch „Moral Inquiries on the Situation of Men and of Brutes“ nahm Gompertz die anthropozentristischen Grundpfeiler der damaligen Gesellschaft kritisch unter die Lupe, er argumentierte gegen den Gebrauch von Tieren zu menschlichen Zwecken und erhob auch Einspruch gegen deren Tötung (Gompertz 1824). Gompertz zog für sich selbst daraus die Konsequenzen und lebte vegan.



Henry Salt: Humanist, Sozialist, Tierrechtler aus Überzeugung

Die zentrale Figur des ausgehenden 19. Jahrhunderts war Henry S. Salt (1851-1939). Wie Gompertz, ging auch er über den tierschützerischen Gedanken hinaus, das Leiden der Tiere nach Möglichkeit zu minimieren. Stattdessen räumte er ihnen das Recht ein, ihr eigenes Leben zu leben („to live their own life“, Salt 1892, S. 1). Für Salt, einen überzeugten Humanisten und Sozialisten, war zivilisatorischer Fortschritt aufs Engste mit der Anerkennung von Tierrechten verknüpft. Tatsächlich liefert sein Werk „Animal Rights“ von 1892 das Fundament für eine Philosophie der Tierrechte, wie wir sie in den Grundlagen auch heute noch kennen (vgl. Flury 1999, Kap. 2).

Ein Jahr zuvor gründete Salt die „Humanitarian League“, gewissermassen die erste Tierrechtsgruppierung der Welt (vgl. Gregory 2007). Ihre Treffen fanden in einem der neuen vegetarischen Restaurants Londons statt – das erste wurde 1876 in Faringdon eröffnet –, wo sich neben Mahatma Gandhi (1869-1948) auch Sozialisten wie George Bernard Shaw (1856-1950) einfanden; von ihm soll der viel zitierte Satz stammen: „Tiere sind meine Freunde, und meine Freunde esse ich nicht.“

Salt hatte den Anspruch, die gängigen Argumente für eine Nutzung der Tiere durch den Menschen zu entkräften und im Gegenzug darzulegen, dass einzig der Standpunkt der Tierrechte in sich stimmig sei (vgl. Salt 1892, Kap. 1 und 8). In seiner Begründung stützt sich Salt nebst anderem auf die Evolutionstheorie von Charles Darwin (1809–1882) – sein Hauptwerk „Die Entstehung der Arten“ (The Origin of Species) erschien im Jahre 1859 – und damit auf die enge Verwandtschaft bzw. die bloss graduellen Unterschiede zwischen empfindungsfähigen Lebewesen. Weil Tiere als empfindungsfähige Wesen über eine gewisse Individualität verfügen, haben sie ihr eigenes Leben, ihre eigene Bestimmung und dürfen nicht bloss als Mittel für menschliche Zwecke benutzt werden (vgl. Salt 1892, S. 12f.).

Diese Position orientiert sich mehr oder weniger explizit am Grundsatz von Immanuel Kant (1724–1804), wonach man andere immer zugleich als Zweck an sich und niemals bloss als Mittel behandeln dürfe (vgl. Kant 1786, S. 68). Bei Salt wird dieses Prinzip aber nicht wie bei Kant auf autonome Menschen bzw. Personen eingeschränkt, sondern auf Tiere ausgeweitet. Mit anderen Worten dürfen auch Tiere, weil sie über eine gewisse Individualität verfügen, niemals nur als Mittel, sondern müssen immer auch als Zwecke betrachtet werden (vgl. Wolf 1992, S. 15f.). Für Salt hat dies konkrete Konsequenzen für die Jagd, die Vivisektion und natürlich für die menschlichen Essgewohnheiten (vgl. Salt 1892, Kap. 4–7). Was Letzteres betrifft, war Salt – im Gegensatz zu Jeremy Bentham – keineswegs der Ansicht, dass es zum Zwecke der Ernährung erforderlich sei, Tieren Schmerzen zuzufügen:

„Aber wenn man ohne Fleisch auskommen kann, wie kann man dann anders schliessen, als dass der Schmerz, der vom Schlachten unzertrennlich ist, auch unnötig sei?“ (Salt 1892, S. 51)

Bereits einige Jahr zuvor hatte der dänische Theologe Lauritz Smith dafür argumentiert, „dass das Daseyn der Thiere gerade in dem eigentlichsten und unmittelbarsten Verstande Hauptabsicht ist, dass ein jedes lebendiges Wesen am nächsten und unmittelbar um seiner selbst willen da sey, und um durch das Daseyn glücklich zu seyn“ (Linnemann (Hrsg.) 2000, S. 142).

Dass Tiere nicht bloss ein Mittel für menschliche Zwecke sind, sollte in den 1980er Jahren zum Ausgangspunkt der bisher wohl ausgefeiltesten Theorie der Tierrechte werden. In „The Case for Animal Rights“ nennt der amerikanische Philosoph Tom Regan (geb. 1938) eine Vielzahl von Gründen, weshalb es keinerlei moralische Rechtfertigung dafür gibt, den Eigenwert oder inhärenten Wert (inherent value) der Tiere auf den Nutzen und Vorteil zu reduzieren, den wir Menschen aus ihnen ziehen (Regan 1983, Kap. 8; Im Namen der Tiere: Teil 4). In letzter Konsequenz müsste dies gemäss Regan zu „der völligen Abschaffung des Gebrauchs von Tieren in der Wissenschaft; der völligen Auflösung kommerzieller Tierwirtschaft; und der völligen Beseitigung kommerzieller und sportlicher Jagd und Fallenstellerei“ führen (vgl. Regan 1985, S. 28).

In Auseinandersetzung mit Regan hat in den vergangenen Jahren eine Reihe von TierethikerInnen – darunter der amerikanische Rechtsphilosoph Gary L. Francione (geb. 1954) – die Auffassung vertreten, dass Tiere wenigstens über ein Recht verfügen sollten: das Recht, nicht als unser Eigentum behandelt zu werden (Francione 2000, S. 81ff.; Kelch 1998).

FRIEDFERTIGE PFLANZENFRESSER UND KRIEGERISCHE KARNIVOREN

Salts Überzeugung, dass der Fleischkonsum für den Menschen nicht notwendig sei oder gar der menschlichen Natur zuwiderlaufe (Salt 1888; 1892, S. 47), entstammte einem Ideengebäude, das häufig als „naturalistisch“ bezeichnet wird. Es wurde bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt und hatte neben dem spiritualistischen und moralischen Ansatz einen beachtlichen Einfluss auf die tierethische Diskussion des 18. und 19. Jahrhunderts.

Der Naturismus stützt sich auf die natürliche Beschaffenheit des Menschen und leitet davon gewisse Ansichten über dessen artgerechte Ernährung ab. Diese Position wurde in England etwa von Joseph Ritson (1752–1803), einem Freidenker und überzeugten Atheisten, vertreten. Unter dem Einfluss der Gesellschaftskritik von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) versuchte Ritson in seinem „Essay on Abstinence from Animal Food as a Moral Duty“ dafür

zu argumentieren, dass die natürliche Bestimmung des Menschen die vegetarische Lebensweise sei, wohingegen ihn die Kultur zu einem degenerierten Karnivoren (Fleischesser) mache (vgl. Ritson 1802).



In Sachen Ernährung: Vorbild für den Menschen?

Eng mit dieser Idee verbunden war die Auffassung, dass Pflanzenfresser friedfertig seien, Fleischfresser aber brutal und kriegertisch. Um sie zu untermauern, bezog sich Ritson, wie schon Rousseau, auf die Menschenaffen und vorzugsweise auf den Orang-Utan. Dieser spielte auch für den exzentrischsten Vegetarier dieser Zeit eine wichtige Rolle: Der „Orangutan ist der menschenähnlichste unter dem Affengeschlechte, welches sich ausschliesslich von Früchten ernährt“, meinte der Romantiker Percy Bysshe Shelley (1792-1822), und fügte hinzu: „Die vergleichende Anatomie lehrt uns, dass der Mensch in Allem den pflanzenfressenden, in Nichts den fleischfressenden Thieren gleicht.“ (vgl. Linnemann (Hrsg.) 2000, S. 179).

Shelley war im Übrigen der Gatte von Mary Wollstonecraft Godwin (1797-1851), Erfinderin des „Frankenstein“ und Autorin von „Vindication of the Rights of Women“ (1792). In einer anonymen Entgegnung auf diese Schrift versuchte Thomas Taylor (1758–1835) unter dem Titel „A Vindication of the Rights of the Brutes“ (1792) den Gedankengang der Frauenrechtlerin lächerlich zu machen, indem er behauptete, dass man auch Tieren (und Pflanzen und Steinen) Rechte einräumen müsste, falls man Wollstonecrafts Forderung nach Frauenrechten nachgebe – was der der Philosophieprofessor Taylor freilich für widersinnig hielt (vgl. Salt 1892, S. 4).

Die ‚vegetarische‘ Vereinnahmung der Naturgeschichte von Menschenaffen wurde von Medizinern, Anatomen und Naturwissenschaftlern durchaus kritisiert. So versuchte der Zoologe und bekennende Darwinist Gustav Jäger (1832-1917) zu belegen, dass viele Affen im Grunde Fleischesser seien. Zudem verwies er auf die ausgesprochen kriegertische Natur von Gorillas, die als typische Pflanzenfresser unter den Menschenaffen galten (vgl. Baranzke et al. 2000, S. 309ff.).

VEGETARISCHE PROPHETEN: BALTZER, STRUVE & CO.

Auch aus ernährungswissenschaftlicher Sicht wurde gegen den Vegetarismus Einspruch erhoben, so etwa vom deutschen Arzt Rudolf Virchow (1821-1902). In seinem Buch „Über Nahrungs- und Genussmittel“ verteidigte Virchow den Fleischverzehr als artgerechte Ernährung des Menschen (vgl. Virchow 1867). Darauf konterte der wohl bedeutendste Vegetarier dieser Zeit, der freireligiöse Pfarrer und Politiker Eduard Baltzer (1814-1887). In verschiedenen Schriften versuchte er die Natürlichkeit des Vegetarismus zu begründen (z.B. Baltzer 1870) und berief sich dabei immer wieder auf die kosmologischen Überlegungen eines Pythagoras und Plutarch, deren Werke Baltzer übersetzte (vgl. Baltzer 1868). Seiner Ansicht nach war der Mensch schon aufgrund des reisszahnlosen Gebisses von Natur aus ein Fruchtesser. Nur eine „blutlose“, natürliche Lebensweise, so Baltzer, führe zu Reinheit, Glück und sozialem Gleichgewicht (vgl. Baltzer 1867).

Baltzer rief am 21. April 1867 die erste vegetarische Gesellschaft in Deutschland ins Leben (zwanzig Jahre zuvor wurde in Manchester die erste vegetarische Gesellschaft Englands gegründet). Sie hiess „Verein für natürliche Lebensweise“, wurde zwei Jahre später in „Deutscher Verein für naturgemässe Lebensweise (Vegetarianer)“ umbenannt und hatte bereits damals über 400 Mitglieder. Das Vereinsblatt war ebenfalls das erste dieser Art; es wurde zunächst „Vereinsblatt für Freunde der natürlichen Lebensweise“ genannt und erhielt nach Baltzers Tod vorübergehend den Namen „Thalysia“.



Eduard Baltzer,
Gründer der ersten vegetarischen Gesellschaft Deutschlands und glühender Verfechter einer natürlichen Lebensweise

In diese Zeit fällt auch das Wirken von Johann Wilhelm Zimmermann (1819-1882), einem Realschullehrer aus Halle, der mit „Weg zum Paradies“ die wohl erste systematische Schrift zum Vegetarismus in deutscher Sprache verfasste. Zu nennen sind auch der Apotheker Theodor Hahn (1824-1882), von dem Baltzer stark beeinflusst wurde und der in seiner Schrift „Die naturgemässe Diät, die Diät der Zukunft“ eine Synthese von Vegetarismus und Naturheilkunde anstrebte (vgl. Hahn 1871) sowie Gustav von Struve (1805-1870). Der politisch aktive Anwalt – Struve beteiligte sich 1848/49 an den badischen Aufständen und wurde zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt (vgl. Rüss 2004) – gründete 1868 den „Stuttgarter Vegetarierversen“ (der bis heute unter dem Namen „Vegetarische Gesellschaft Stuttgart“ besteht) und entwarf in seiner einflussreichen Schrift „Pflanzenkost“ eine Ethik, die alle Lebewesen gleichermaßen umfasst. Seine (Ernährungs-)Grundsätze lauteten (vgl. Struve 1869, S. 18):

1. Meidet die Fleischkost, ihr sollet euer Leben nicht gründen auf dem Tod eurer Mitgeschöpfe!
2. Seid einfach, d.h. geniesset nicht zu vielerlei!
3. Seid mässig, d.h. geniesset auch von demselben Stoff nicht zuviel!
4. Nehmet euch von den Pflanzen der Erde, insbesondere von Getreide und den Früchten der Bäume!
5. Meidet alle Gifte, besonders Tabak und Alkohol!
6. Doch wird euch der Genuss von Salz
7. Zucker und
8. Milch wohlthun!
9. Gebraucht viel Wasser, innerlich und äusserlich!
10. Atmet stets nur reine, frische Luft!

Baltzers These, nur eine „blutlose“ Lebensweise führe zu Reinheit, Friedfertigkeit und Glück, wurde rege übernommen und in eine Lebensweise integriert, die

als „Lebensreformbewegung“ bekannt ist (vgl. Im Namen der Tiere: Teil 3). So machte Gustav Schlickeysen (1843-1893), Diätlehrer und Vorreiter aller FrutarierInnen, in einer Schrift mit dem programmatischen Titel „Blut oder Frucht“ (1892) unverblümt auf das Übel aufmerksam, das mit dem Fleischkonsum verbunden sei:

„Die carnivore Lebensweise führt immer zu Rohheit und Selbstsucht, Hohn und Verachtung und zu gesellschaftlichem Chaos, ihr Endresultat ist ‚Blut‘, Blut da wo es uns schreckt. Die frugivore Lebensweise führt zum socialen Frieden, zur Harmonie, ihr Symbol ist ‚Frucht‘, die Frucht die uns beglückt. [...] Eine wahre und humane Cultur kann der Mensch nur erringen in Frucht-diät und Frucht-bau.“ (Schlickeysen 1892, S. 38)

Es mag sein, dass ein zuweilen visionäres Auftreten der vegetarischen Propheten zu einer gewissen Skepsis seitens der TierschützerInnen geführt hat (vgl. Teuteberg 1994). Jedenfalls gab es bis Ende des 19. Jahrhunderts – zumindest in Deutschland – kaum Kontakte zwischen Tierschutz- und Vegetariervereinigungen. Offenbar betrachteten viele, die dem Tierschutz zugeneigt waren, die Vegetarier als dogmatische Weltverbesserer, Sektierer und Missionare. Umgekehrt bekannten sich viele Mitglieder von vegetarischen Vereinigungen nicht so sehr aus ethischen, sondern vielmehr aus gesundheitlichen oder spirituellen Gründen zum Vegetarismus.

Erst 1907 sollte in Berlin eine Tierschutzvereinigung entstehen, die sich gemäss Statuten die Verbreitung des Vegetarismus zur zentralen Aufgabe machte. Sie wurde „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ genannt und von Magnus Schwantje (1877-1959) gegründet, einem Tierrechtler, der in der Tradition von Henry Salt stand und eine – wie er selbst beteuerte – „radikale Richtung“ einschlug (vgl. Im Namen der Tiere: Teil 3).

ZUSAMMENFASSUNG

Die Tierethik des 18. und 19. Jahrhunderts ist durch drei Strömungen gekennzeichnet. Der spirituelle, auf religiösen Werten der Barmherzigkeit oder des Mitleids beruhende Ansatz führt wie die moralphilosophische Position letztlich auf einen Grundsatz, der

für den ethischen Tierschutz wegweisend wurde: Weil Tiere empfindungsfähige Wesen sind, ist es moralisch unzulässig, ihnen unnötigerweise Schmerzen zuzufügen.

Es ist entscheidend zu sehen, dass dieser Grundsatz, der am prominentesten von Jeremy Bentham vertreten wurde, den Nutzungsanspruch des Menschen nicht grundsätzlich in Zweifel zieht. Es geht nicht um die Frage, ob wir Tiere überhaupt für unsere Zwecke gebrauchen dürfen, sondern darum, wie wir mit Tieren, die wir für unsere Zwecke benutzen, umgehen sollten. Allerdings gab es – wenn auch nur vereinzelt – Tendenzen, einen Schritt weiterzugehen. Henry Salt beispielsweise war der Ansicht, dass Tiere nicht bloss als Mittel für menschliche Zwecke behandelt werden dürfen und legte damit den Grundstein für eine Theorie der Tierrechte.

Neben dem spirituellen und moralphilosophischen Ansatz war in dieser Zeit der sogenannte Naturismus weit verbreitet. Er stützt sich auf mehr oder weniger wissenschaftliche Erkenntnisse über die Natur oder Stammesgeschichte des Menschen und leitet davon ab, dass Mitglieder der Spezies homo sapiens im Grunde Pflanzenfresser seien. Diese Position wurde teilweise auch von VegetarierInnen geteilt, die sich in bisweilen prophetischer Manier für eine natürliche Lebensweise einsetzten.

Auch wenn diese drei Strömungen damals weitgehend unabhängig voneinander existierten, haben sich daraus doch jene Themen entwickelt, die für die Tierethik des 20. Jahrhunderts bestimmend sein sollten: Vegetarismus, Tierschutz und Tierrechte.

FUSSNOTEN

[1] Für eine allgemeine Einleitung sowie Übersicht über die einzelnen Teile dieser historischen Übersicht vgl. Info-Dossier Nr. 11a/2009 Im Namen der Tiere: Teil 1 von tier-im-fokus.ch.

[2] Obschon umstritten ist, ob Pythagoras (ca. 560-480 v. Chr.) selbst auf Fleisch verzichtete, gilt er als erster Vegetarier des griechischen Altertums. Deshalb wurden Menschen, die sich vegetarisch ernährten, bis ins 19. Jahrhundert „Pythagoräer“ genannt; vgl. Info-Dossier Nr. 11a/2009 Im Namen der Tiere: Teil 1 von tier-im-fokus.ch.

QUELLEN

- Andries, P. (1893), Der Vegetarismus und die Einwände seiner Gegner, Leipzig.
- Baltzer, E. (1867), Die natürliche Lebensweise, Leipzig 1896 (4. Aufl., 1. Aufl. 1867)
- Baltzer, E., (1868), Pythagoras der Weise von Samos. Ein Lebensbild, Nordhausen (Nachdruck Heilbronn 1987).
- Baltzer, E. (1870), Der Vegetarismus, in: Es lebe das Vegetariat, Osnabrück 1994 (Original 1870).
- Baltzer, E. (1873), Ideen zur sozialen Reform, Osnabrück 1994 (Original 1873).
- Baranzke, H. et al. (2000), Leben Töten Essen. Anthropologische Dimensionen, Stuttgart.
- Bentham, J. (1789), Introduction to the Principles of Morals and Legislation, Essex 1970 (Original 1789).
- Dann, C. A. (1822), Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe, an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn, die Menschen, Tübingen.
- Dierauer, U. (1999), Das Verhältnis von Mensch und Tier im griechisch-römischen Denken, in Tiere und Menschen, hrsg. P. Münch, Paderborn.
- Dierauer, U. (2001), Vegetarismus und Tierschonung in der griechisch-römischen Antike, in Vegetarismus, hrsg. M. Linnemann & C. Schorcht, Erlangen.
- Dietler, W. (1787), Gerechtigkeit gegen Thiere, Bad Nauheim 1997 (Original 1787).
- Flury, A. (1999), Der moralische Status der Tiere, Freiburg.
- Francione, G. L. (2000), Introduction to Animal Rights: Your Child or the Dog?, Philadelphia.
- Gharpure, N. K. (1935), Tierschutz, Vegetarismus, Konfession, München.
- Gompertz, L. (1824), Moral Inquiries on the Situation of Man and of Brutes, Fontwell/Sussex 1992 (engl. Original 1824).
- Gregory, J. (2007), Of Victorians and Vegetarians. The Vegetarian Movement in the Nineteenth-Century Britain, London.
- Hahn, T. (1871), Die naturgemässe Diät, die Diät der Zukunft, Clöthen (2. Aufl.).
- Ingensieb, H. W. (2001), Vegetarismus und Tierethik im 18. und 19. Jahrhundert, in Vegetarismus, hrsg. M. Linnemann & C. Schorcht, Erlangen.
- Jung, M. H. (1997), Die Anfänge der deutschen Tierschutzbewegung im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 56/1997.
- Just, A. (1896), Kehrt zur Natur zurück!, Braunschweig.
- Kant, I. (1786), Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, hrsg. C. Horn et al. Frankfurt a. M. 2007 (Original 1786).
- Kelch, T. (1998), Towards a Non-Property Status for Animals, in: New York Environmental Law Journal 6/1998.
- Lienemann, M. (Hrsg.) (2000), Brüder – Bestien – Automaten, Erlangen
- Oswald, J. (1791), The Cry of Nature, or an Appeal to Mercy and Justice on Behalf of the Persecuted Animals, New York.

- Primatt, H. (1776), Ueber Barmherzigkeit und Grausamkeit gegen die thierische Schöpfung, Halle 1778 (engl. Original 1776).
- Regan, T. (1983), The Case for Animal Rights, Berkeley.
- Regan, T. (1985), In Sachen Rechte der Tiere, in: Verteidigt die Tiere, hrsg. P. Singer, Wien 1986 (engl. Original 1985).
- Ritson, J. (1802), Essay on Abstinence from Animal Food as a Moral Duty, London.
- Rüss, A. (2004), Radikalismus und Exil. Gustav Struve und die Demokratie in Deutschland, Leipzig.
- Salt, H. S. (1886), A Plea for Vegetarianism and Other Essays, Manchester.
- Salt, H. S. (1888), Flesh or Fruit? An Essay of Food Reform, London.
- Salt, H. S. (1892), Animals' Rights, Considered in Relation to Social Progress, London (deutsche Übersetzung 1907).
- Sambras, H. H. (1997), Geschichte des Tierschutzes, in: Das Buch vom Tierschutz, hrsg. H. H. Sambras & A. Steiger, Stuttgart.
- Schempp, H. (1968), Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage, Tübingen.
- Schlickeysen, G. (1892), Blut oder Frucht, New York
- Schmeiser, Chr. G. (1789), Das tierische Elend. Ein Versuch der Linderung desselben, Altenburg.
- Schopenhauer, A. (1841), Preisschrift über die Grundlage der Moral, in: Sämtliche Werke, Band IV, hrsg. A. Hübscher, Leipzig 1939.
- Schwantje, M. (1919), Schopenhauers Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz, Berlin.
- Singer, P. (1990), Animal Liberation / Die Befreiung der Tiere, München 1996 (engl. Original 1990, 1. Aufl. 1975).
- Singer, P. (1976), Alle Tiere sind gleich, in: Naturethik, hrsg. A. Krebs, Frankfurt a. M. 1997 (engl. Original 1976).
- Spencer, C. (1993), The Heretic's Feast. A History of Vegetarianism, London.
- Struve, G. von (1869), Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung, Stuttgart.
- Stuart, T. (2007), The Bloodless Revolution, New York.
- Teuteberg, H.-J. (1994), Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus, in Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 81/1994.
- Teutsch, G. M. (1987), Mensch und Tier. Lexikon der Tierschutzethik, Göttingen.
- Virchow, R. (1868), Über Nahrungs- und Genussmittel, Berlin.
- Wolf, U. (1990), Das Tier in der Moral, Frankfurt a. M.
- Wolf, J.-C. (1992), Tierethik, Freiburg i. Br.
- Zimmermann, W. (1846), Der Weg zum Paradies, Quedlingburg 1846 (2. Aufl., 1. Aufl. 1843).

Um Info-Material dieser Art zu erstellen, sind wir auf finanzielle Unterstützung angewiesen:

// tier-im-fokus.ch //
 PC-Konto 30-37815-2
 Vermerk: Info-Material